

Kriegskosten und Steuern. III.

Produktionssteigerung und Kriegskosten-Entschädigung.

Um unsre Reichsfinanzwirtschaft wieder in Gang zu bringen, brauchen wir nicht nur den Rat des Steuerpolitikers; die Heilung muß verinnerlicht werden. Wir müssen den ganzen Staats- und Volkskörper aufrichten, damit er leistungsfähiger wird, damit für das Reich das Doppelte und Dreifache gezahlt werden kann, ohne daß der einzelne oder die Volkswirtschaft die doppelten oder dreifachen Lasten zu spüren bekommt. Der Krieg hat uns bewiesen, daß die deutsche Volkswirtschaft nichts Starres und Unnachgiebiges ist, das sich in einer harten und runden Zahl ausdrücken läßt, daß in ihr vielmehr ungeahnte Reserven stecken, die nur geweckt zu werden brauchen. Kein Finanzmann hätte vor dem Kriege die Behauptung gewagt, daß wir im Wege völliger Freiwilligkeit aus dem Wirtschaftsleben 70 Milliarden Mark für Kriegszwecke herausholen könnten; kein Volkswirt hätte es für möglich gehalten, daß Deutschland ohne überseeische Rohstoffe und Nahrungsmittel drei Jahre lang sein Wirtschaftsleben in allen wesentlichen Teilen aufrechterhalten und daneben noch die unermesslichen Ansprüche aus diesem Weltkriege befriedigen könnte. Unserm Wirtschaftsleben stehen eben außer den materiellen auch noch moralische Kräfte zur Verfügung, die in Zeiten der Not mobilgemacht werden können. In Friedenszeiten wurden in Deutschland jährlich nur etwa drei bis vier Milliarden Mark in Wertpapieren aller Art ausgegeben; im dritten Kriegsjahr aber hat das Deutsche Reich mit seiner vierten und fünften Kriegsanleihe nicht weniger als 21,3 Milliarden Mark aufgebracht.

Diese Zeiten der Not halten an und werden auch weiterhin ihre Wirkung äußern. Wir werden nach dem Kriege nicht mehr so leben, wie wir vor dem Kriege gelebt haben, weder als Reich noch als Staat, noch als Gemeinde und auch nicht als Einzelperson. Was früher ein theoretisches Thema für eine müßige Stunde war, daß wir unsre Verwaltung vereinfachen und verbilligen müssen, daß wir uns zur Sparsamkeit Altpreußens bequemen müssen, ist jetzt zu einer staatlichen Notwendigkeit geworden. Man wird dieses Streben nach Sparsamkeit nicht damit beweisen dürfen, daß man an allen Ecken und Enden des Etats Abstriche macht und sich gegen Neuerungen und Neuanschaffungen sträubt; im Gegenteil, man wird auch von Reichs und Staats wegen mit vollen Händen geben müssen, um den toten Punkt in unserm Erwerbsleben zu überwinden und alle Hände und Köpfe in Bewegung zu setzen. Daß es in unsrer Verwaltung und in unsrer Rechtspflege noch vieles zu vereinfachen und zu sparen gibt, das hat man auch aus dem Kriege gelernt. Vielleicht noch mehr gilt das für die Städte, die vor dem Kriege einen Hang zu Ausgaben gehabt haben, der jetzt unter allen Umständen zu zügeln ist.

Was im Reiche, was überhaupt bei der öffentlich rechtlichen Bewirtschaftung gespart werden kann, mag es nun durch Vermeidung von Luxus, durch Einführung praktischer Arbeits- und Wirtschaftsmethoden, durch Einziehung überflüssiger Ämter und Stellen geschehen, das wird ganz erheblich ins Gewicht fallen, kann aber immer nur ein negativer Posten sein, eine Ersparnis. Ganz anders wird die andre Forderung nach dem Kriege wirken, daß sich die deutsche Arbeit verdoppeln oder verdreifachen muß. Wir haben da nicht so sehr die Leistungen der Beamten im Auge, die mehr in die vorhin besprochene Kategorie gehören, als die der in den freien Berufen und in der Volkswirtschaft tätigen Menschen. Unser Reichtum, unser Wohlstand, unser Wohlleben und unsre Stellung in der Welt hatten vor dem Kriege zu einer gewissen Erschlaffung der Energie geführt. Was unsre Arbeiter, unsre Betriebsleiter, unsre Angestellten und unsre Unternehmer vor dem Kriege geleistet haben, das ist über die Grenzen des Reichs hinaus bekannt geworden und hat uns zum guten Teil die bösen Feindschaften eingetragen. Aber niemand wird leugnen können, daß wir lange nicht bis zur Grenze unsrer Leistungsfähigkeit angespannt waren. Wenn man aus einem Betrieb das Dreifache herausarbeitet, dann kann man auch die dreifachen Lasten tragen. Das Bestreben, die Produktion zu steigern, volkstümlich ausgedrückt: mehr zu verdienen, muß jedenfalls bei der Neuorientierung unsrer Wirtschaft und Finanzen oberster Leitstern sein; dann wird auch das Unmöglichste möglich werden.

Wir werden keinen Raubbau mit der Menschenkraft treiben dürfen und mit Stolz die sozialpolitische Ration bleiben, die wir vor dem Kriege waren; aber wir werden die Menschen besser ausnützen müssen. Auf allen Gebieten; auch im Handel. Walter Rathenau hat jüngst in einem Vortrag darauf aufmerksam gemacht, daß man in den Straßen der Städte alle 100 Schritte auf einen Zigarrenladen trifft, daß die Arbeit eines Armeekorps in Berlin dazu nötig ist, um Tabak zu verteilen, daß in jedem dieser Läden jugendliche, arbeitskräftige Beamte sitzen, die auf Kunden warten und ab und zu Zigarren oder Zigaretten einzeln oder packweise verkaufen. Das ist ein Beispiel für viele, daß wir bisher nicht einmal den Versuch gemacht haben, die Arbeitskraft im Frieden zu rationieren, jeden dahin zu stellen, wo er am meisten leisten kann, und offensichtliche Kraftvergeudung zu unterbinden. Wir brauchen im Frieden nur im Gedächtnis zu behalten, was wir in

der rauhen Schule des Kriegs gelernt haben, und wir werden dann auch hohen Forderungen gerecht werden.

Nicht nur unsre Leistungen werden wir steigern müssen, sondern auch unsre Ansprüche an Wohlleben und Genießen müssen wir mäßigen. Das hängt zum Teil ja schon mit der erhöhten Arbeitsleistung zusammen. Die schwere Zigarre, der alte Wein, rauben einen Teil der Arbeitsfähigkeit, während ein geregelter und enthaltames Leben die Kräfte hebt. Aber die Bilanz unsrer Volkswirtschaft wird erheblich gewinnen, wenn wir statt überflüssigen Belze, Weine und Delikatessen notwendige Nahrungsmittel und Rohstoffe aus dem Ausland hereinnehmen. Daß das Reich den Luxus in jeder Form besteuert, wird jetzt nicht nur eine Frage der Finanz, sondern auch eine solche der wirtschaftlichen Erziehung. Fassen wir nochmals kurz zusammen: die finanziellen Folgen des Kriegs können uns nicht schrecken, wenn wir nur unser Wirtschaftsleben auf die erhöhten Ansprüche einstellen, wenn wir mehr arbeiten, überflüssige Glieder abstoßen und sparsam leben.

Man wird aus unsern Ausführungen vielleicht einen Widerspruch herauslesen; einmal ist mit der Möglichkeit, ja mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß die Erwerbsverhältnisse nach dem Kriege für uns bedeutend schwieriger werden; andererseits aber ist das Verlangen aufgestellt worden, daß wir dann mehr arbeiten, stärker produzieren. Wird es uns nun möglich sein, die mannigfaltigen Erzeugnisse so billig herzustellen, daß sie auch drinnen und draußen den vermehrten Absatz finden? Für eine gewisse Übergangszeit werden da sicher erhebliche Schwierigkeiten entstehen. Und es wird sich auch nicht von heute auf morgen bewartstelligen lassen, unsre Wirtschaft auf die neuen Verhältnisse einzustellen. Nach einigen Jahren wird sich beides einfacher gestalten; wir werden das verlorene Gleichgewicht in den Währungsverhältnissen wiedergefunden haben, wir werden also Rohstoffe und Nahrungsmittel wieder zu normalen Preisen erstehen können, und wir werden andererseits rationaler und ertragreicher arbeiten als vor dem Kriege. Für einige Übergangsjahre aber haben wir mit einem besondern Geldbedarf zu rechnen, ohne daß wir wirtschaftlich wieder völlig erstarkt sein können.

Wir haben diesen Übergangsbedarf für das erste Jahr nach dem Kriege in einem früheren Aufsatz mit 6 bis 7 Milliarden Mark eingeschätzt. Diese Summe soll uns instandsetzen, die Kriegsschäden zu heilen und die Friedenswirtschaft wieder in Gang zu bringen. Daneben laufen dann immer noch Milliardensummen an laufenden Ausgaben. Beide Arten von Ausgaben unmittelbar nach dem Kriege durch neue Steuern zu decken, ist ein Unterfangen, das wenig Erfolg verspricht. Bei den einmaligen Ausgaben könnte man an eine Anleihe denken. Aber abgesehen davon, daß wir im Frieden doch wieder zu dem Grundsatz zurückkehren wollen, nur werdenden Zwecken dienende Ausgaben auf diesem Wege zu decken, warnt auch die Lage des Geldmarktes davor. Lange genug, drei Jahre lang, sind die Privaten, die Industrieunternehmen, die Städte, die Einzelstaaten usw. mit Rücksicht auf das Reich dem Markt der Kapitalien ferngeblieben; nach dem Kriege hungern sie danach, und das Reich hat allen Grund, da nicht wieder gleich mit neuen Anlagepapieren zu kommen. Kriegsanleihe zeichnet man vielfach als Patriot; ob auch eine derartige Übergangsanleihe willige Aufnahme finden würde, ist doch noch unbestimmt; jedenfalls würde die gegenseitige Konkurrenz die Bedingungen sehr unangenehm erschweren.

Es bleibt nur ein Mittel, beiden Bedürfnissen in gleicher Weise gerecht zu werden. Neben unsern eignen Quellen müssen die unsrer Feinde, die uns in das finanzielle Beh hinein gebracht haben, angefaßt werden. Wir halten es für ausgeschlossen, daß ein Staatsmann unsern Reichetat und unser Wirtschaftsleben nach dem Kriege gesund erhalten kann, wenn er nicht die Notwendigkeit einer Kriegskostenentschädigung an die Spitze seines Programms stellt. Und sollten unsre Staatsmänner in dieser Frage schwach sein, dann hat jeder einzelne Haushaltsvater, jeder Steuerzahler, und mag er auch zu den schwächsten gehören, das Recht und die Pflicht, für dieses Kriegsziel als für das notwendigste und allgemeinste einzutreten. Mit großer Freude hat man es deshalb auch im Lande aufgenommen, daß der neue Schatzsekretär Graf Roeder in seiner Staatsrede das halbverklungene Leitmotiv aus der ersten Zeit des Krieges wieder aufgenommen hat. Ohne eine Kriegskostenentschädigung darf kein Friede geschlossen werden, bei dem wir ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben.

Die ungemein wertvollen Faustpfänder, die wir besitzen in dem industriereichsten Belgien mit Brüssel und Antwerpen, dem entwicklungsfähigsten Hafen der Welt, in den für Frankreich so überaus kostbaren Erzgebieten, in den wichtigsten französischen Produktionsstätten, in Polen mit seinem leistungsfähigen Textilerzeugnis und seinen unerschöpflichen Wäldern, in dem fruchtstrotzenden, überreichen Rumänien, geben uns die Gewißheit, daß uns diese Forderungen, mögen sie auch erheblich hochgepaßt werden, auch erfüllt werden. Daß unsre Feinde die Buße leisten können, haben sie damit bewiesen, daß sie einen ihnen angebotenen billigen Frieden ausschlugen und neue gewaltige Mittel in den unerfülllichen Schlund werfen konnten.